

# Eine gelebte Partizipation ist mehr!

Partizipation im Kleinen leben: Schülerparlament, Themenwahl, Wochenplan, Atelierhalbtage, Klassenrat sowie spontane Programmänderungen aufgrund von Anliegen seitens der Schülerinnen und Schüler. Die Liste, in welchem Rahmen Partizipation von Kindern und Jugendlichen möglich ist, kann fast endlos fortgesetzt werden. Das Zentrum für Schulentwicklung der PH Zürich hat sich vertieft mit Schülerinnen- und Schülerpartizipation im Kanton Zürich auseinandergesetzt.

Da Schülerinnen- und Schülerpartizipation sowohl ein Kinderrecht der UNO als auch in den Volksschulgesetzen mehrerer Kantone verankert ist, sind die Schulen verpflichtet, den Lernenden Partizipation zu ermöglichen. Doch wie sieht das in der Realität aus? Was denken die Betroffenen – Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler – darüber?

Für das Projekt «Partizipation stärken – Schule entwickeln» (PasSe) hat das Zentrum für Schulentwicklung der PH Zürich während rund dreier Jahre untersucht, wie Schulen im Kanton Zürich Partizipation von Schülerinnen und Schülern leben und wie sie darüber denken. Am Projekt beteiligt waren fünf Schulen aus dem Kanton Zürich: eine Gesamtschule, zwei Primarschulen und zwei Sekundarschulen. Die Daten wurden zwischen Januar 2016 und April 2017 erhoben. Neuartig an diesem von der Stiftung Mercator Schweiz unterstützten Projekt ist, dass die Ergebnisse jeweils mit den Teams an den Schulen und auch mit den Schülerinnen und Schülern diskutiert wurden. Im Forschungsprojekt hat sich gezeigt, dass Schülerinnen- und Schülerpartizipation in vier Bereiche unterteilt werden kann:

1. Partizipationsverständnis der Beteiligten
2. Partizipation auf Schulebene
3. Partizipation im Unterricht
4. Die sogenannten klassischen Partizipationsgefässe

## Partizipationsverständnis – unterschiedliche Wahrnehmungen

Die Schülerinnen und Schüler wünschen sich vor allem Partizipation im Unterricht, insbesondere wenn es darum geht, wann, wo und mit wem sie arbeiten. Währenddessen präferieren die Lehrpersonen Partizipation von Lernenden vor allem in ausserunterrichtlichen Bereichen, also bei Ausflügen, Schulanlässen und der Pausen(platz)-Gestaltung. Der Durchschnitt der Lehrpersonen glaubt, dass Lehrpersonen die Lernenden zur Partizipation ermutigen. Die Schülerinnen und Schüler nehmen die Ermutigung zur Partizipation durch die Lehrpersonen jedoch weniger stark wahr. Schülerinnen berichten im Allgemeinen von mehr Partizipationsmöglichkeiten als Schüler. Eine

weitere Erkenntnis ist, dass Partizipation mit dem Alter eher abnimmt. Insgesamt lässt sich sagen, dass Lehrende und Lernende mit den Partizipationsmöglichkeiten und dem Ergebnis von partizipativen Sequenzen tendenziell zufrieden sind, wobei Lehrende ein bisschen zufriedener sind als Lernende.

## Partizipation als Kontinuum

Die Untersuchungen im Projekt PasSe haben auch gezeigt, dass Partizipation in den beteiligten Schulen zwar grundsätzlich stattfindet, jedoch insgesamt noch mehr Schülerinnen- und Schülerpartizipation möglich wäre – vor allem auch im Unterricht.

Zielführender für die Untersuchung von Partizipation ist zudem, wenn sie auf

*«Dann merkte ich schliesslich, dass die Kinder ihre Arbeit machen und ich mir nicht über alles den Kopf zerbrechen muss. Jetzt können sie erst noch selber wählen, selber Vorschläge bringen und sind dann auch ganz anders dabei.»*

einem Spektrum verortet wird, das von «wenig» bis «viel» reicht. Partizipation als binäre Kategorie aufzufassen (existent oder inexistent), ist demgegenüber weniger aussichtsreich.

## Gelebte Partizipation

Die Lehrpersonen haben ganz unterschiedliche Methoden entwickelt, um Partizipation zu leben. Einige haben sie zu ihrem Selbstverständnis gemacht und versuchen sie vor allem im Kleinen umzusetzen. Sie fragen die Schülerinnen und Schüler öfters nach deren Ideen oder geben ihnen Wahlmöglichkeiten. Auch sind sie offen für spontane Vorschläge von Schülerinnen und Schülern. So hat eine Mittelstufenlehrerin in einem Interview berichtet, dass sie sich schon länger Gedanken gemacht habe, wie sie die Türe des Klassenzimmers dekorieren könnte. Irgendwann seien ein paar Kinder ihrer Klasse auf sie zugekommen

und hätten gesagt, dass sie die Türe gerne dekorieren würden. Die Lehrerin hat dann gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern Vorschläge gesammelt. «Dann merkte ich schliesslich, dass die Kinder ihre Arbeit machen und ich mir nicht über alles den Kopf zerbrechen muss. Jetzt können sie erst noch selber wählen, selber Vorschläge bringen und sind dann auch ganz anders dabei. (...) Ich selbst muss nur noch das Material zur Verfügung stellen und sie können frei arbeiten. Das macht mir Spass.» Dieses Beispiel einer Mittelstufenlehrerin zeigt, dass Partizipation nicht immer geplant oder forciert werden muss, sondern dass eine gewisse Offenheit für Vorschläge und Anliegen der Schülerinnen und Schüler reichen kann, um sie zu leben. So fühlen sich die Kinder ernst genommen und mitverantwortlich für das Schulleben und die Lehrperson erhält dabei unverhofft Unterstützung. Auf der anderen Seite heisst gelebte Partizipation aber nicht, dass alle egoistisch das tun dürfen, was sie wollen. Partizipation ist immer auch ein Gemeinschaftsprojekt, das von allen einen Beitrag, häufig auch einen Kompromiss verlangt.

## Partizipationsgelegenheiten schaffen

Gerade wenn ein solch partizipatives Schul- oder Klassenklima noch nicht etabliert ist, kann es hilfreich sein, Partizipationsgelegenheiten vorerst bewusst zu schaffen und zu fördern. Schülerparlament und Klassenrat sind die klassischen Beispiele dafür. Auch Projektarbeit, Atelierunterricht und Wochenplan sind häufig anzutreffende Beispiele. Je nachdem, wie sie umgesetzt werden, sind diese Unterrichtseinheiten eher strukturiert und direktiv, oder sie lassen viel Raum für die individuelle Ausgestaltung. Eine Schule aus dem Projekt PasSe bietet beispielsweise drei Varianten des Wochenplans an: In der stark strukturierten Variante gibt die Lehrperson der Schülerin oder dem Schüler einen Plan mit den Arbeitsaufträgen für jeden einzelnen Tag. In der Standardvariante bekommen die Lernenden zu Beginn der Woche den Plan mit allen Aufgaben, die Ende Woche erledigt sein müssen. Und in der äusserst partizipativen Variante bekommen die Lernenden ein leeres Blatt, auf dem sie in Absprache mit der Lehr-

person die Aufgaben für die Woche selbst definieren.

### Mit- oder Selbstbestimmung der Sitzordnung

Die Sitzordnung ist sowohl für Lehrende als auch für Lernende oftmals ein wichtiges Thema. Eine unpassende Sitzordnung erschwert das Lernen. Doch im Projekt PasSe hat sich gezeigt, dass eine für alle passende Sitzordnung auf vielerlei Arten erreicht werden kann. So gibt es Klassen, in denen die Sitzordnung ausgelöst wird, oder solche, in denen die Lernenden jeden Halbttag neu wählen können, wo sie sitzen möchten. In einer am Projekt teilnehmenden Klasse haben die Kinder nicht nur die Sitz-, sondern auch die Tischanordnung selbst bestimmt: Jedes Kind konnte seinen Tisch dort platzieren, wo es wollte. Dies führte schliesslich dazu, dass einige

Kinder zum Fenster hinausschauten und andere fast an der Tafel klebten, während nochmals andere konventionelle Tischstandorte wählten. Die Lehrperson dieser Klasse zieht mittlerweile eine positive Bilanz aus diesem Experiment.

### In kleinen Schritten zu mehr Partizipation

Für eine gelebte Partizipation reicht es nicht, wenn einfach die sogenannten klassischen Partizipationsgefässe wie Klassenrat und Schülerparlament eingeführt werden. Eine erfolgreiche Partizipation beginnt im Kleinen, nämlich mit einem Schul- und Klassenklima, das auf gegenseitigem Respekt und Vertrauen aufbaut, und zwar nicht nur zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern, sondern auch unter den Lernenden selbst. Dabei können sich Lehrerinnen und Lehrer folgende

Fragen stellen: Wie kann ich Partizipation fördern? Wie kann ich den Fähigkeiten der Lernenden vertrauen? Wie erfahre ich ihre Meinung? Wie kann ich meine Rolle als Lehrperson wahrnehmen und die Lernenden dennoch als gleichwertig behandeln? Sind die ersten Schritte für eine erfolgreiche Partizipation einmal gemacht, können weitere folgen. ■

**Pascale Herzig, Daniela Müller-Kuhn, Enikő Zala-Mező, Pädagogische Hochschule Zürich**

### Weiter im Netz

[www.phzh.ch](http://www.phzh.ch) > Forschung > Forschungszentren > Zentrum Kinder – Kindheiten – Schule > Projekte



Erfolgreiche Partizipation beginnt mit einem guten Schul- und Klassenklima. Foto: Thinkstock/JackF